

Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 88 (2008)
Heft: 962

Artikel: Vom Sozialen
Autor: Scheu, René
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-168049>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der soziale Zweck heiligt die Mittel: der Text einer neuen Volksinitiative zeugt von verquerem Denken. Ihr Ziel könnten die Initianten dennoch erreichen. Denn der menschliche Verstand pflegt sich vor moralischen Appellen zu beugen.

Vom Sozialen

René Scheu

Was man hat, merkt man erst, wenn man es zu verlieren droht. Dies gilt besonders für Privilegien, an die man sich nur allzuleicht gewöhnt hat. Bevor man freiwillig auf sie verzichtet, unternimmt man alles Menschenmögliche, um sie zu bewahren. Man baut beispielsweise eine moralische Drokkulisse auf und lanciert eine Volksinitiative «Für Geldspiele im Dienste des Gemeinwohls». Wer im Brustton moralischer Überlegenheit spricht, kann dabei schon einmal die Logik auf den Kopf stellen. Der Text der Volksinitiative zeugt in der Tat von einer geradezu exemplarischen Sprachverwirrung, die erlaubt, Rückschlüsse auf eine weitverbreitete Denkverwirrung zu ziehen.

Jüngst ist in alle Haushalte ein in Rot und Schwarz gehaltener Faltprospekt geflattert, auf dessen Titelseite unter einer suggestiven Zeichnung der Satz «Nein zur Abschaffung von Sport, Kultur und Sozialem!» prangt. Man bemerke das Ausrufezeichen – hier klagt jemand an. Die Zeichnung zeigt drei Kinder, zwei Orchestermusiker und einen Behinderten auf einer Bühne; allesamt blicken sie nach oben, in Richtung dreier überdimensionierter Hände, die ihnen

soeben ihre Utensilien entrissen haben, den Fussball, die Geige, den Rollstuhl. Im unteren Bereich fordert uns das Symbol eines roten Bleistifts auf, den drohenden Missständen vorzubeugen und die Initiative zu unterzeichnen. Die Innenseite klärt uns dann auf, was die Initianten bewegt: «*Die Schweizer Lotterien stehen unter Druck. Die Gewinne aus Euro Millions, Zahlenlotto, Toto und Losen sollen nicht mehr an die Kantone ausgeschüttet werden, sondern in private Taschen wandern. Die Konsequenzen für die Schweizer Bevölkerung wären dramatisch.*»

Die Logik ist durchaus bemerkenswert. In der Hoffnung auf den grossen (oder einen kleinen) Gewinn investiert ein Teil der Schweizer Bevölkerung Geld in Lotterien. Die Bevölkerung insgesamt soll nun Konsequenzen zu gewärtigen haben, wenn jenem Teil sein gesamtes investiertes Geld zurückgestattet wird (die Gewinnausschüttung von Swisslos an die Spieler beläuft sich bloss auf etwas mehr als 50 Prozent der von diesen eingesetzten Beträge, während private Anbieter über 90 Prozent in Aussicht stellen). Hier wird also unterstellt, dass die Lotterieteilnehmer mit ihrer Investition insgeheim das Ziel verfolgen (oder zu verfolgen haben), kulturelle und soziale Anliegen anderer Menschen (mit fast 50 Prozent ihres Einsatzes) zu unterstützen – das Glücksspiel als edle Form selbstlosen Spendens sozusagen. Ein Appell an das Gute in einem rhetorischen Salto mortale, zur Verschleierung der Tatsache, dass sich die Initianten einzig vor der Abwanderung der Glücksspieler zu jenen Spielen fürchten, bei denen mehr von ihrem Geld zurück in ihre eigenen «privaten Taschen» wandert. Deshalb wollen die Initianten ihr Privileg mit einer Änderung in der Bundesverfassung sichern, die ein für allemal festhält, dass die vom Bund und den Kantonen bewilligten Geldspiele dem «Gemeinwohl» zu dienen haben. Unliebsame Konkurrenz, die das Geld der Glücksspieler wieder den Glücksspielern zukommen lässt und dadurch den Reiz des Spiels erhöht, wird so ausgeschaltet.

Die Initiative wäre darüber hinaus einer näheren Be trachtung nicht wert, wenn in ihr nicht eine Denkverwirrung zum Ausdruck käme, die in der Bevölkerung immer

www.sihldruck.ch
HIER SIND SIE AN DER RICHTIGEN ADRESSE.

■ PRINTMEDIEN ■ NEUE MEDIEN ■ DIENSTLEISTUNGEN

weitere Kreise zieht. Das Wort «sozial» ist zu einem moralisch aufgeladenen Kampfbegriff geworden, der alles rechtfertigt. Wer immer es im Munde führt, macht sein Gegenüber mundtot und sich dadurch unantastbar.

Symptomatisch ist die Substantivierung des Adjektivs auf der Titelseite der Broschüre: «das Soziale». Nach Friedrich Nietzsche ist der Glaube, dass «alles, was geschieht, sich prädikativ zu irgendwelchem Subjekte verhält», das Relikt eines anthropomorphen und letztlich primitiven Denkens: «ehemals sah man in allem Geschehen Absichten, alles Geschehen war Tun». Die Hineindichtung eines zugrundeliegenden gesellschaftlichen Subjekts in die Aktionen und Interaktionen von Individuen ist deshalb eine «Dummheit» (Nietzsche) zu nennen. Es gibt «das» Soziale ebenso wenig wie «die» Gesellschaft oder «das» Gemeinwohl. Das lässt sich empirisch überprüfen: fragt man 100 Menschen, worin für sie das Gemeinwohl bestehe, so bekommt man 100 verschiedene Antworten. In einer individualistischen, global vernetzten und offenen Gesellschaft kann es also nicht darum gehen, herauszufinden (und sei es mit demokratischen Mitteln), worin «das» Gemeinwohl bestehe, um dann das individuelle Handeln in dessen Dienst zu stellen. Es geht vielmehr darum, die Bedingungen zu definieren, «unter denen die Individuen und kleinere Gruppen günstige Gelegenheit finden, wechselseitig für die Befriedigung ihrer jeweiligen Bedürfnisse zu sorgen» (Friedrich August von Hayek).

Es ist das Zeichen einer solchen arbeitsteiligen Gesellschaft, dass der abstrakte Gegensatz von «sozial» und «asozial», von «egoistisch» und «altruistisch» durch die Praxis des Marktes aufgehoben wird: wer ein Produkt herstellt oder eine Dienstleistung erbringt (unabhängig davon, ob er dafür bezahlt wird oder nicht), leistet «der» Gesellschaft durch die Befriedigung der Bedürfnisse tausender unbekannter Personen einen grösseren Dienst, als wenn er sich bloss um das Wohl einiger weniger Nachbarn kümmerte. Diese Erkenntnis soll ihn natürlich nicht davon abhalten, sich tatsächlich auch für seine Freunde und Nachbarn zu engagieren. Doch muss man hier zwei Dinge unterscheiden: einerseits die Frage nach den Motiven des Guttuns (ob er

auf Geld oder Vorteile aus ist, ob ihn lautere Absichten leiten etc.) und anderseits die Frage nach den tatsächlichen Früchten. Die Gesinnungsethik mag in der kleinen Gruppe von Nutzen sein; einer grossen Gesellschaft hingegen ist allein die Verantwortungsethik angemessen.

Das Hohelied auf «das» Soziale ist nicht nur intellektuell unredlich, sondern auch ordnungspolitisch gefährlich. «Diese ganze Vorstellung von sozialem Verhalten», schreibt Hayek, «ist auf engste verwandt mit dem Wunsch nach einer umfassenden Einsicht in alles soziale Geschehen und einer darauf gegründeten bewussten Ordnung allen Handelns nach einem einheitlichen, durchdachten Plan». Die gesellschaftliche Gesinnungsethik führt zu einer Gesinnungskontrolle – und noch weiter. Denn wer eine Gesellschaft im Sinne eines einheitlichen, an und für sich existierenden Organismus propagiert, mit immanenten Zwecken, die von denen der Individuen abgekoppelt sind, behauptet damit zugleich implizit, das Interesse oder den Willen dieser Gesellschaft zu kennen. Er fühlt sich berufen, dieses Interesse aus höherer Einsicht durchzusetzen, notfalls auch gegen den Widerstand der Individuen, die sich solch besserer Erkenntnis verschliessen. Wiederum Hayek: «Oft genug beansprucht dann einfach der Sprecher, dass seine Ansichten oder seine Interessen sozial sind, während die des Gegners als antisozial abgetan werden.»

Damit wären wir wieder beim Anfang angelangt. Mit der Volksinitiative «Für Geldspiele im Dienste des Gemeinwohls» verfolgen einige Individuen ungeniert den Schutz ihrer Privilegien bzw. derjenigen ihrer Klientel, indem sie dieselben kurzerhand mit dem Gemeinwohl gleichsetzen. Wer im Namen des Gemeinwohls spricht, erweist sich oft bloss als Fürsprecher seiner eigenen Interessen. Und selbst gutgemeint wäre in diesem Fall das Gegenteil von gut.

Die Zitate stammen aus Friedrich Nietzsche: «Nachgelassene Fragmente 1885–1887», Friedrich August von Hayek: «Was ist und was heisst sozial?» (1951) und «Recht, Gesetzgebung und Freiheit», Band 2 (1976).



Lichtschlag - nichts ist mächtiger als Ideen,
deren Zeit gekommen ist!

www.lichtschlag-buchverlag.de

L I C H T S C H L A G B U C H V E R L A G
B L A U E R E I H E (2 0 0 7 - 2 0 0 8)

